

Upside Down

Von ChasingCars

Kapitel 6

Chase

Knapp drei Monate lang hatte ich Emily jeden Montagmorgen mit dem Wagen abgeholt, den mir meine Eltern zum 16. geschenkt hatten, hatte auf dem inoffiziellen Senior-Parkplatz direkt neben der Schule geparkt, hatte Emily zu ihrem Kunstraum begleitet und war dann zusammen mit Chuck und Cooper, die am Haupteingang auf mich gewartet hatten, zum Biologiekurs gehetzt.

Dieser Montagmorgen war anders.

An diesem Morgen war ich wirklich dankbar gewesen, dass sich meine Eltern lieber in Südostasien als zuhause aufhielten, weil meine Nerven sowieso schon blank lagen. Ich wusste nicht, wie schnell sich die Neuigkeit verbreitet hatte, dass ich ein untreues Arschloch war. Wie würden die Leute aus dem Jahrgang reagieren?

Da ich morgens sowieso nichts runterbrachte, nahm ich meine Tasche, verließ das Haus und stieg in mein Auto. Spätestens, als ich im Schneckentempo an Emilys Straße vorbeifuhr, war mir endgültig klar, dass dies kein gewöhnlicher Montagmorgen war.

In der Schule angekommen fuhr ich auf den Parkplatz, um auf meinem Stammplatz zu parken, doch zum ersten Mal seitdem ich den Führerschein hatte, hatte irgendein Schwachkopf seine hässliche Karre auf meinem Platz abgestellt. Warum gönnte man mir plötzlich nicht mal mehr einen Parkplatz?

Also war ich gezwungen, mein Auto zwischen zwei andere auf dem Parkplatz weit hinter dem Hockeyfeld zu quetschen, weshalb ich auch gleich noch zu spät zu Biologie kam. Mr. Eisenheim war leider nicht der Typ Lehrer, der sowas ganz locker nahm. Er war ein verbitterter alter Sack. Was dazu führte, dass er mich gleich weiter ins Sekretariat schickte. Toll.

Beim Lunch zeigte sich dann das volle Ausmaß der Veränderung.

Auf dem Gang grüßte mich niemand, nicht einmal Josh aus dem Geschichtskurs oder Mary Ann, eine Cheerleaderin, die sich seit Jahren ungeniert an Cooper schmiss und mich sonst so begeistert grüßte, als wären wir beste Freunde.

Manche vermieden es nicht nur, mich anzusehen, sondern drehten sich absichtlich weg. Ich spürte, wie sich Blicke in meinen Nacken bohrten, sobald ich vorbei war.

Das war wirklich beängstigend. Es schien niemanden zu geben, der noch nicht von dem gestrigen Vorfall im Coffeeshop gehört hatte. Gab es denn nichts Interessanteres? Es gab so viele Beziehungsdramen auf dieser Schule, fast jeder hatte irgendwie Dreck am Stecken. Doch dafür interessierte sich niemand. Ein kleiner Fehltritt meinerseits, eine ungewollte Zurschaustellung und schon wurde ich

behandelt wie ein Aussätziger. Es war vielleicht doch nicht so toll, Chase, der Typ mit den Partys zu sein.

In der Cafeteria steuerte ich unseren Stammtisch an, doch als ich näher kam, erstaunte mich das, was ich sah, dann doch ziemlich und ich blieb stehen. Es saßen sechs Personen an dem Tisch – Cooper, Emily, Paige, Madison und zwei picklige Sophomores. Kein freier Stuhl war übrig. Was sollte das denn?

Die hatten gar nicht das Recht, mir meinen Stammplatz wegzunehmen! Schließlich hatte ich mir den eigenständig verdient und nicht untergemietet oder so, und auch wenn sie vielleicht nicht gerade gut auf mich zu sprechen waren, stand mir dieser Platz zu! Und was machten bitteschön diese vorpubertären Bubis an unserem Tisch? Es war ein ungeschriebenes Gesetz, dass an diesem Tisch nur Seniors saßen. Das war so und Punkt! Was bildeten die sich ein, dass sie dieses Gesetz einfach brachen? Ich hatte mir nie irgendetwas darauf eingeildet, an diesem Tisch zu sitzen, doch es hatte uns einfach verbunden. Fast wie... Freunde. Aber jetzt wurde mir klar, dass wir das nicht waren. Ich kannte Cooper schon viel länger als Emily, da hätte er mich wenigstens nach meiner Version der Geschichte fragen können. Ich war bloß ein bemitleidenswerter Volltrottel ohne richtige Freunde. Außer...

„Das machen die nur, um uns zu demütigen.“

Ich drehte den Kopf, Chuck stand mit einem Tablett in den Händen neben mir und starrte wie hypnotisiert zu unserem ehemaligen Stammtisch.

„Was?“, fragte ich nach, obwohl die Antwort klar war.

„Na, diese Halbwüchsigen auf unseren Plätzen!“, presste er zwischen den Zähnen hervor. „Ich hätte nicht gedacht, dass sie uns so in den Rücken fallen.“

Ich kam mir plötzlich ziemlich mies vor. Chuck war nicht derjenige, der sich in diese Scheiße manövriert hatte. Er hatte es wirklich nur gut gemeint und man sah ja, was er davon hatte. „Das macht dich fertig, oder?“

„Naja, Cooper ist trotz allem irgendwie ein Kumpel, oder?“, grinste er schwach. „Aber das beruhigt sich schon alles wieder. So wie ich das seh, brauchst du jetzt einen Freund. Und außer mir spricht wohl keiner mehr mit dir.“

Der Typ war wirklich unglaublich. Wieso hatte ich vorher nie bemerkt, was für ein guter Freund Chuck war?

Wir setzten uns an einen Tisch weit weg von den anderen. So bekamen wir wenigstens nicht die ganze Pause vor Augen geführt, wie rasant wir abgestiegen waren. Die frustrierte Stimmung ließ sich trotzdem nicht vertreiben. Chucks Mittel dagegen war – wie konnte es anders sein? – Essen. Ich fand keins.

„Was werden sie erst sagen, wenn die ganze Wahrheit rauskommt?“, sprach ich aus, was mich schon die ganze Zeit beschäftigte.

Chuck ließ einen Moment von seinem Burger ab. „Willst du gleich aufs Ganze gehen?“ Ich schaute ihn irritiert an. „Du meinst, ich sollte es niemandem sagen? Einfach die Klappe halten?“

„Es wäre zumindest eine Option, oder?“, entgegnete Chuck. „Vielleicht die vernünftigere.“

„Und ich soll auf mir sitzen lassen, dass ich angeblich meine Freundin betrogen habe?“ „Läuft das nicht irgendwie auf das Gleiche hinaus?“

Ich ließ meinen Kopf auf den Tisch sinken. Ich wusste doch auch nicht, was falsch oder richtig und was vernünftig oder unheimlich blöd war. Ich wusste nichts, rein gar nichts mehr.

Eli

Das Wetter war viel zu gut gewesen für einen Tag wie diesen. Auf einer Beerdigung sollte auch nicht die Sonne scheinen, genauso wie es auf einer Hochzeit nicht regnen durfte.

Den ganzen verdammten Tag hatte ich mir den immer noch höllisch schmerzenden Kopf zerbrochen über Chase (es kam mir falsch vor, noch immer von „diesem“ Chase zu reden) und Emily und alles andere, was im Moment gründlich schief lief.

Die ganze Schule sprach von der dramatischen Trennung der beiden, man konnte dem einfach nicht entkommen, völlig egal wie sehr man es versuchte. Ich hatte krampfhaft versucht, mich abzulenken, doch sogar ohne Maddie und Kate waren mir die Gerüchte, die jede Stunde zu wilderen Geschichten ausgefertigt waren, an jeder Ecke begegnet. Zwischen Maddie, Kate und mir war die Stimmung unterkühlt, was mehr als lau ausgedrückt war. Beim Lunch hatten wir uns schweigend auf dem Hof gegenübergesessen, ab und zu hatten die beiden ein paar Worte ausgetauscht, mich dabei aber nie direkt angesprochen.

Ich konnte es ihnen nicht verübeln. Die Aktion auf der Party war vielleicht etwas übertrieben gewesen, zugegeben. Und Maddie hielt eben zu ihrer besten Freundin, das war wohl so etwas wie ihre Pflicht.

Das hatte allerdings zur Folge, dass ich mich alleine mit meinen Gedanken herumschlagen musste. Es wäre nett gewesen, eine zweite Meinung zu hören.

Nach der Schule freute ich mich über den Fußmarsch nach Hause, der mir in meinem katastrophalen Gesundheitszustand bevorstand. Zumindest versuchte ich, dem irgendetwas Gutes abzugewinnen. Wenigstens dazu war das Wetter praktisch. Ein paar Schritte weiter allerdings kam es wie es musste – ein dicker, nasser Tropfen traf mich an der Stirn. Regen. Klasse. Ich war ja schon so lange nicht mehr richtig nass geworden.

Der einzelne Tropfen wurde in wenigen Sekunden zu einem handfesten Schauer. Ich stopfte die Bücher, die ich in der Hand hielt, hastig in meine Tasche. Mein Pullover war zwar mit einer Kapuze gesegnet, die war allerdings drei Minuten später schon durchgeweicht. Ein Zittern durchfuhr meinen Körper und Sekunden später nieste ich bestimmt viermal hintereinander.

Das setzte dem Tag die Krone auf. Am liebsten hätte ich laut geflucht, doch mein Hals kratzte schon beim normalen Sprechen, da musste ich nicht noch die ganze Straße zusammenschreien.

Als ein Wagen neben mir hielt, schwappte mir die aufspritzende Brühe, die sich auf der Straße gesammelt hatte, über die Schuhe.

Ich drehte mich um. Welcher Idiot wollte meinen Tag noch schlimmer machen? Ich runzelte die Stirn. Ein protziges deutsches Auto, schwarz lackiert, die hinteren Scheiben getönt. Jemanden mit so einem Auto kannte ich mit Sicherheit nicht. Vielleicht war das der richtige Moment, um loszulaufen.

Da öffnete sich das Fenster an der Beifahrerseite.

„Steig ein!“, rief mir der Fahrer zu. Der Tonfall passte nicht zu einem Serienmörder, es klang nicht einmal besonders auffordernd, mehr wie eine schwache Bitte. Ich beugte mich hinunter, um nachzuschauen, wer am Steuer saß.

„Ist nicht dein Ernst, oder?“, war meine Spontanreaktion auf die Erkenntnis, dass ausgerechnet Chase der Fahrer war.

„Willst du lieber nass werden?“

„Ja, irgendwie werde ich ziemlich gerne nass, weißt du“, erwiderte ich, ohne die Anspielung zu verstecken. Als er nichts darauf sagte, fügte ich trocken hinzu: „Bei deinem Ruf im Moment will ich lieber nicht mit dir gesehen werden.“

Sein dummes Gesicht kommentierte ich mit einem ungewollten Grinsen. Er fing sich aber schnell wieder.

„Dann will ich wenigstens dieses Mal nicht Schuld sein.“

Ich seufzte, hätte so gerne irgendetwas Fieses entgegnet, doch ich konnte nicht.

„Vergiss es einfach. Du warst nicht Schuld.“

„Dann steig ein!“, wiederholte Chase diesmal mit mehr Nachdruck.

Sollte ich wirklich einsteigen? Mein Verstand protestierte entschieden. Allerdings musste ich einsehen, dass nichts schlimmer war, als bei diesem sinflutartigen Regen nach Hause zu laufen. Ich gab nach. Als ich die Beifahrertür öffnete und mich auf den Sitz neben ihn fallen ließ, kam es mir so vor, als wäre er überrascht, aber vor allem erleichtert. Die Tür fiel zu und ich musterte ihn kritisch. Die Regentropfen trommelten auf die Frontscheibe.

Chase fuhr los und schien im gleichen Moment seine Sprache verloren zu haben.

„Ich muss zur Parkway Ave, nur falls du mich nach Hause bringen willst“, sagte ich irgendwann, weil ich nicht wusste, wie lange er noch stur geradeaus fahren wollte.

„Oh, ähm“, machte er verwirrt, „Ja, klar, Parkway, sicher. Muss ich dann hier rechts?“

„Die nächste.“

„Achso. Ich kenne mich hier wirklich viel zu schlecht aus“, grinste er.

Ich schaute nur aus dem Fenster. Es war nicht so unangenehm wie gedacht, in einem Auto mit Chase zu sitzen.

Dieser sagte plötzlich irgendwie beschämt: „Ich wusste gar nicht, dass du bei Starbucks arbeitest.“

Wow, er begann freiwillig mit dem Thema, das ich am längsten gemieden hätte. „Ja, schon ziemlich lange.“

Chase hatte die Augen fest auf die Straße gerichtet. „Es ist... etwas... unangenehm, was da gestern ablief.“

„War mal was Neues“, warf ich ein.

„Ich wollte wirklich keine Show abziehen oder sowas“, erklärte er hastig. „Chuck hat mich gezwungen, das so schnell wie möglich zu machen, und ich habe nicht nachgedacht, dass alle anderen...“

„Wieso?“, unterbrach ich ihn. Ich betrachtete sein Profil, während er meinen Blick mied.

„Was?“

„Wieso hast du mit Emily Schluss gemacht?“ Ich hielt die Luft vor Anspannung an, weil ich mir gar nicht sicher war, ob ich die Antwort hören wollte.

Chase umgriff das Lenkrad fester und starrte auf die Straße. Ich wartete lange, aber es kam keine Antwort.

„Schon gut, es geht mich eigentlich nichts an“, sagte ich dann, weil mir die Frage plötzlich blöd vorkam. Er wollte mir bestimmt nicht sein halbes Leben auf die Nase binden. „Ich bin nur neugierig, immerhin redet die ganze Schule darüber.“

„Sieht so aus“, murmelte er grimmig. „Als ob es nichts Wichtigeres gäbe.“

„So sind die Leute“, meinte ich schulterzuckend. „Aber du musst zugeben, dass es unterhaltsam war.“ Ich konnte mir ein breites Grinsen nicht verkneifen. „Immerhin hat sie dir einen Muffin an den Kopf geworfen!“ Ich musste laut lachen, als ich mich an die Szene erinnerte.

„Das ist nicht lustig“, grummelte Chase, doch seine Mundwinkel zuckten.

Ich konnte nicht mehr aufhören zu lachen. „Du hättest dein Gesicht sehen sollen...“ Dann prustete auch er los. Chase, der Party-Snob, und ich, der Loser, saßen nebeneinander und lachten uns schlapp.

„Hier links!“, rief ich, als ich plötzlich merkte, dass wir ganz vergessen hatten, auf den Weg zu achten.

Er machte eine scharfe Linkskurve und schnitt dabei den Gehweg, was ihn aber nicht so sehr zu stören schien. Er atmete tief durch, um sich von dem Lachanfall zu erholen.

„Okay, das mit dem Muffin war vielleicht ein bisschen lustig.“

Mein Blick traf seinen, als er sich kurz zur Seite drehte. Erst jetzt wurde mir bewusst, dass ich ihn viel zu lange angestarrt hatte. Chase wandte den Blick auffallend hastig wieder auf die Straße. Ob er das tat, weil er einen Unfall verhindern wollte, oder aus einem anderen Grund, konnte ich nicht erkennen. Sein Verhalten machte mich allerdings nachdenklich und zugegebenermaßen auch etwas nervös, wenn ich an seine Worte von Freitagabend dachte. Mir wurde ganz komisch. Dieses Gefühl war unbekannt und merkwürdig. Es fühlte sich... gut an.

„Das ist das erste Mal seit langer Zeit, dass ich gelacht habe“, murmelte Chase da. Ich konnte einen Rotschimmer auf seinen Wangen erkennen.

Zuerst wusste ich nicht recht, was ich dazu sagen sollte. Ich war verwundert, dass er mir so etwas Persönliches und auf eine Weise Intimes erzählte, obwohl wir uns kaum kannten. Ich hatte ihm ein paar Tage zuvor sogar an den Kopf geworfen, dass ich die Beliebten und somit ihn hasste.

„Wie lange?“, fragte ich irgendwann.

„Ich kann mich schon gar nicht mehr an das letzte Mal erinnern“, antwortete er und fügte hinzu: „Geradeaus?“

Ich nickte. Wir näherten uns langsam der Straße, in der meine Grandma wohnte. Der Kontrast zwischen dieser Gegend und der, in der Chase wohnte, wurde mir jetzt noch viel bewusster, während ich in diesem schicken Kombi die Häuser der unteren Mittelschicht vorbeiziehen sah.

„Kann mir gar nicht vorstellen, dass dein Leben so unerfreulich ist“, sprach ich das aus, was mir im Kopf herumging.

„Weil ich Partys gebe und ein teures Auto fahre?“

„Ja, eigentlich schon.“

Chase zögerte nicht mit der Antwort. Er wirkte, als habe er sich viele Gedanken um das Thema gemacht.

„Nur das macht nicht glücklich.“

Ich runzelte die Stirn und schaute ihn an. „Du bekommst doch immer alles, was du willst.“

Diesmal schien er genau über seine Worte nachzudenken, dann sagte er leise: „Nicht alles.“

Machte er nur auf verwöhnter Junge mit Wunsch nach mehr Aufmerksamkeit oder konnte ich ihn ernst nehmen? Er klang wirklich niedergeschlagen, trotzdem war er immer noch einer der Beliebten. Oder war er das überhaupt noch? Der Schulratsch ließ ihn immerhin nicht gerade gut dastehen. Dieser Typ verwirrte mich mehr und mehr.

„Tut mir Leid, ich wollte dich nicht vollheulen. Sonst kann ich nur im Moment niemanden mit meinen Problemen nerven“, sagte er schnell, als ich so lange schwieg.

„Schon okay“, erwiderte ich. Wie war es noch gleich dazu gekommen, dass ich neben Chase saß und mir seine Sorgen anhörte?

„Jetzt findet du mich bestimmt noch schlimmer als vorher“, sagte er mit einem

betrübten Lächeln.

Es enthüllte seine strahlend weißen Zähne. Mir fiel einer der oberen Eckzähne auf, der viel kleiner als der Rest war und als einziger etwas schief stand. Seine Haut war leicht gebräunt, im Gegensatz zu meinem blassen Käseteint. Bestimmt machte seine Familie oft Urlaub in Florida. Mit seinen aschblonden Haaren, die er für meinen Geschmack etwas zu kurz trug, sah er eigentlich gar nicht schlecht aus. Ich hatte vorher nur einfach nie darüber nachgedacht.

„Eigentlich nicht“, hörte ich mich sagen. Dann bemerkte ich, wo wir waren. „Hier ist es.“

„Oh...“, machte Chase.

Er hielt direkt vor dem Haus. Es kam mir so vor, als wollte er noch irgendetwas sagen, aber es war mir zu doof, noch länger sitzen zu bleiben. Also nahm ich meine Tasche und öffnete die Autotür.

„Danke“, sagte ich und lächelte ihm zu.

„Gerne.“ Er erwiderte das Lächeln unsicher.

„Wenn ich fahre, musst du übrigens mal auf die Rückscheibe achten. Irgendwer hat mir einen netten Gruß darauf hinterlassen. Machen die das eigentlich grundsätzlich mit den Autos auf dem Parkplatz am Hockeyfeld?“

Ich stieg aus, drehte mich zu ihm um und grinste. „Willkommen im Leben eines normalen Schülers!“

Damit schlug ich die Tür zu und wollte mich gerade wegrehen und ins Haus gehen, als Chase mich zurückrief.

„Eli!“ Ich sah ihn fragend an. „Würdest du mit mir ausgehen?“

Ich brauchte ein paar Sekunden, um die Frage zu verarbeiten. Ausgehen. Ich. Chase.

„Ich denke nicht, dass das eine gute Idee ist“, antwortete ich, perplex und verwirrt wie ich war, und beeilte mich, den Weg zur Haustür hinaufzulaufen.